

Wir sprachen nicht mehr über zu Hause, weder über meins noch ihres. Das Thema war tabu. Wahrscheinlich wartete sie auf eine Einladung, aber ich wollte nicht, und umgekehrt kam von ihr auch nichts. Wir trafen uns auf der Straße. Punkt. Sonst nirgends. Auf was für wackeligen Beinen unsere Freundschaft dadurch stand, sollten wir erst später merken.

Immerhin entwickelten sich meine Qualitäten als Verfolger – und das, obwohl zu zweit beschatten viel schwieriger ist. Im Straßenkino versuchte ich mich auch, aber das war nicht so meins. Dabei habe ich genug Filme geguckt, um ein ganzes Universum zu bevölkern. Aber irgendwie werden die Ideen bei mir nicht lebendig. Oder sie passen nicht zu den Leuten, die ich mir ausgucke. Jule dagegen fallen wirklich zu jedem die wildesten Geschichten ein: vom als Menschen getarnten Alien (der von Hautausschlag gezeichnete Besitzer des Kiosks) bis hin zum blutrünstigen Vampir (ein Typ mit dunklen Ringen unter den Augen, der einen ganzen Liter Tomatensaft in sich reinschüttete). Dabei tauchen manche Gestalten häufiger auf. Dr. Silberblick zum Beispiel spann ein dunkles Netz aus Verschwörung und Intrigen über die gesamte Stadt. Ich brannte darauf, ihn endlich zu Gesicht zu bekommen. Aber Jule schien das zu merken und machte sich einen Spaß daraus, ihn im Dunkeln zu lassen. Stattdessen zeigte sie mir ständig seine Handlanger oder Gegenspieler.

Meine Eltern bekamen von alledem nichts mit. Zum einen weil sich wirklich eine Magen-Darm-Epidemie unter den Lehrern breitmachte und wir häufig früher Schluss

hatten, zum anderen weil ich weiter lieber Ausreden erfand, als ihnen von Jule zu erzählen. Vielleicht spürte ich, dass sie trotz des einen gemeinsamen Abendbrots nicht in die Welt meiner Eltern passte. Oder ich wollte Jule für mich behalten. Teilen war noch nie meine Stärke gewesen. Als Einzelkind lernt man das wohl nicht.

Dann kam wieder ein Freitag.

Der Freitag.

Wir hatten uns an zwei Typen rangehängt, die aussahen wie aus einem dieser alten Stummfilme, die ab und zu im Fernsehen laufen. Nicht von den Klamotten her, das waren Jeans und Hemd, völlig normal. Aber die Typen an sich sahen so aus: Der eine war groß und schlaksig und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Daneben mit doppelter Schrittgeschwindigkeit ein kleiner Schmächtiger, der sich ständig umdrehte, uns aber trotzdem nicht sah, weil er die ganze Zeit auf seinen Kumpel einredete. Außerdem pfiff er sich alle paar Minuten etwas aus einer Minisprühdose in den Rachen. Keine Ahnung, ob das gegen Mundgeruch oder Asthma war.

Gerade als wir uns andere »Verdächtige« suchen wollten, weil es zu einfach ging, schaute der Lange sich misstrauisch um. Wir konnten gerade noch in einen Hausingang hechten. Hatten die beiden doch was gemerkt?

Der Lange schien genauer zu gucken.

Unser Ehrgeiz war geweckt. Wir nutzten jede Deckung aus und ließen den Abstand größer werden. Plötzlich waren sie verschwunden.

Ein kurzer Sprint.
Rechts führte ein Torbogen auf einen Hinterhof. Dort mussten sie sein.

Vorsichtig schlichen wir hinterher.
Privatgrundstück. Da wird das Spiel erst richtig spannend.

Gerade noch bekamen wir mit, wie der Kleine die Tür einer Lagerhalle hinter sich zuzog.

Wir hatten sie wieder!
Ihnen zu folgen wäre zu riskant gewesen. Aber drei Meter weiter gab es ein kleines Fenster, durch das man in die Halle sehen konnte.

Wenn man zwei Meter groß war.
Zuerst dachten wir an Räuberleiter und dann einer beim andern auf die Schultern, doch da hätte nur einer gucken können. Außerdem ist Akrobatik nicht gerade meine Lieblingsbeschäftigung. Aber bevor Jule mich damit aufziehen konnte, fiel unser Blick auf eine große Mülltonne mit Rädern. So leise wie möglich schoben wir sie unter das Fenster.

Jule war zuerst oben. Sie spähte durchs Glas und piffte durch die Zähne.

»Was denn?«, ächzte ich beim Versuch, ihr zu folgen.

»Guck's dir selber an«, flüsterte sie.

»Mach ich, wenn du mir hilfst.«

Ich war natürlich abgerutscht, zum Glück ohne Lärm. Trotzdem, den Blick hätte sie sich sparen können. Ich kam mir auch so blöd genug vor. Immerhin reichte sie mir die Hand und zog mich hoch.

Als ich endlich neben ihr meine Nase gegen die schmutzige Scheibe presste, wusste ich, was sie meinte. Die ganze Halle war voller Fahrräder, und die meisten waren echt tolle Flitzer.

»Sicht von außen gar nicht aus wie ein Fahrradladen«, flüsterte ich.

»Ist auch eine Werkstatt.« Jule musste natürlich alles besser wissen.

»Oder eine Fabrik«, versuchte ich mich ihr gegenüber zu behaupten.

»Fabrik, spinnst du? Was sieht denn hier nach Fabrik aus?«

»Was sieht denn hier *nicht* nach Fabrik aus?«

»In einer Fabrik sehen alle Fahrräder gleich aus. Die hier sind total unterschiedlich. Nee, das ist ein Forschungslabor.«

»Ein Forschungslabor? Du spinnst.«

Ich zeigte ihr einen Vogel. Aber das feuerte sie noch mehr an.

»Klar ist das ein Forschungslabor. Die entwickeln hier die neuesten Supermodelle. Mit denen ist man dann schneller als mit einem Auto.«

»Quatsch, die hier kannst du alle im Laden kaufen.«

»Du vielleicht.«

Ihre Stimme hatte plötzlich diesen speziellen Unterton, wie kurz vorm Vulkanausbruch. Aber ich ignorierte ihn und tat ihre Bemerkung als blöden Spruch ab. Meine Aufmerksamkeit war von etwas anderem gefangen genommen, was mich ganz hibbelig machte: Ich hatte das